



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 21. März 1883.

Nr. 135.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Ergebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch weiterhin für ein spannendes und interessantes Feuilletton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin in der Expedition monatlich **50 Pfennige**, mit Bringerlohn **70 Pfg.**
Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 20. März. Das vom Kaiser an den Minister von Stosch gerichtete huldvolle Handschreiben, in dem die Entlassung aus dem Dienste gewährt wird, hat folgenden Wortlaut: „Nachdem Ich aus Ihrem Schreiben vom 7. d. Mts. mit dem lebhaftesten Bedauern ersehen habe, welche große Schwierigkeiten Ihnen Ihr Gesundheitszustand für die Fortsetzung des Dienstes verursacht, habe Ich mich mit schwerem Herzen entschließen müssen, Ihrem Gesuche um Verabschiedung zu entsprechen, indem Ich hierdurch unter Entbindung von Ihrer Stellung als Chef der Admiralität mit der gesetzlichen Pension zur Disposition stelle. Sie haben diese Stellung über elf Jahre inne gehabt und haben Sie nicht nur — wie Ich Ihnen dies wiederholt ausgesprochen habe — zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefüllt, sondern haben in ihr in der That Ungewöhnliches geleistet, indem Sie die Entwicklung der jungen Marine in kaum zu hoffender Weise gefördert und dieselbe in feste Systeme und in sichere Bahnen gebracht haben. Es ist mir ein tief empfundenes Bedürfnis, Ihnen hierfür heute in dem Augenblick des Scheitens noch einmal den warmsten Dank auszusprechen. Einen äußeren Ausdruck meiner Empfindungen wollen Sie darin erkennen, daß Ich Ihnen eine dauernde Ehrenstelle in der Marine durch die Bestimmung angewiesen habe, Sie auch ferner in den Listen der Marine à la suite des See-Offizier-Korps mit dem Range als Admiral à la suite des See-Bataillons zu führen und wünsche Ich hierdurch auch die Marine fortzugesetzt an die Pflicht ihrer dankenden Erinnerung an Sie zu mahnen. Mit dem Wunsche, daß es Ihnen immer wohl gehen und daß Ihnen die Erinnerung an das Wohlwollen und an die gnädigen Bestimmungen Ihres Kaisers und Königs Meinen Dank und meine Anerkennung stets vergegenwärtigen mögen, verleihe Ich Ihr wohlgenegter
gez. Wilhelm.

Berlin, den 20. März 1883.

An den General der Infanterie v. Stosch, Chef der Admiralität.

Der bisherige Chef der Admiralität, General der Infanterie von Stosch, hat an die Offiziere und Beamten der kaiserlichen Marine nachstehende Abschiedsworte gerichtet:

Se. Majestät der Kaiser haben die Gnade gehabt, durch Allerhöchste Ordre meinen Wunsch auf Entlassung aus meiner bisherigen Stellung zu erfüllen. Mehr als 11 Jahre habe Ich die Ehre gehabt, an der Spitze der Marine zu stehen, und zwar gerade in einer Zeit, wo die Verhältnisse ihr die Mittel zuführten, sich zu entwickeln und in ihrer Größe die Bedeutung einer militärischen Macht zu gewinnen. Eine Entwicklung in so kurzer Zeit, wie sie stattgehabt, war nur möglich durch Daranfügung aller Kräfte derjenigen, welche zu dieser Arbeit berufen waren. Nichts aber bindet die Men-

schen so fest aneinander, wie langjährige, gemeinsame feste Arbeit, die vom Erfolg begleitet ist; und daß die unfruchtbar war, haben Seine Majestät unser gnädigster Kaiser wiederholt ausgesprochen. Die Trennung von der Marine ist also für mich nicht nur ein Scheiden aus einem mit meinem ganzen Sein verwichenen Berufe, sondern auch das Zerreißen eines Bandes mit mir lieb und werth gewordenen Männern, mit denen ich gestrebt und erreicht habe. — In den stillen Zeiten, welche nun für mich folgen, werde ich drum keine größere Freude haben, wie die Nachrichten von den Thaten und dem Streben der deutschen Marine, sowie von den Beweisen der Anerkennung, welche dem Einzelnen, wie dem Ganzen von unserm gnädigsten Allerhöchsten Kriegsherrn zu Theil werden. Ich wünsche und hoffe, daß die Marine meiner in solchen Fällen sich auch noch erinnern wird.

Der neue zum Marineminister ernannte Generalleutnant von Caprivi ist in der Öffentlichkeit bisher verhältnismäßig wenig bekannt. Er gilt als ein außerordentlich befähigter Offizier und dieserhalb nannte man ihn bereits unter denjenigen, die für Herrn von Rameke's Nachfolgerschaft in Frage kamen. Herr von Caprivi ist dieser Fähigkeit halber außerordentlich schnell zum Generalleutnant befördert worden und zwar als er zum Kommandeur der dreißigsten Division, die in Metz steht, ernannt wurde. In dieser Eigenschaft erregte Herr von Caprivi erst vor wenigen Wochen den Generalleutnant Freiherrn von Meerfeldt-Hüllessem, während er nunmehr wieder von jenem Posten abberufen wird, um das Ministerium der Marine zu übernehmen. Vorher stand Herr von Caprivi in Berlin als Generalmajor und Kommandeur der zweiten Garde-Infanteriebrigade. In den großen Kriegen, die unser Vaterland durchzumachen hatte, hat Herr von Caprivi sich ausgezeichnet. Ihm wurde dafür u. A. auch das Eisene Kreuz I. Klasse verliehen. Als immerhin interessantes Kuriosum wollen wir erwähnen, daß Herr von Caprivi schon jetzt — wo doch aller Voraussicht nach der Ordenssieg erst recht auf ihn herabzusinken beginnen wird — Ritter von sechzehn Orden ist. Er bleibt in der Armee auch nach seiner Ernennung zum Marineminister Generalleutnant, dagegen erhält er für die Marine die Anciennität eines Vize-Admirals mit dem Patent vom 2. Februar 1880.

Es könnte vielleicht überraschen, daß bei uns stets ein Infanterie-General zum Minister der Marine ernannt wird. Dies hat immerhin seinen guten Grund. Der Marineminister ist ein höchstgestellter Verwaltungsbeamter, bei dem die Kenntniß des Dienstes zur See nur in zweiter Linie mitpricht. Herr von Stosch hatte sich beispielsweise in das Reffort so außerordentlich gut hineingearbeitet, daß seine Ausführung des Flotten-Gründungsplans die größte Anerkennung allseitig gefunden hat. Von der großen Intelligenz des Herrn von Caprivi erwartet man ebenfalls, daß derselbe in kurzer Zeit die Verhältnisse der Marine klar überschauen wird. Uebrigens hören wir, daß Herr von Caprivi erst nach ziemlich langen Zögern sich dazu entschlossen hat, das Postenamt der Marine zu übernehmen.

Berlin, 20. März. Nach den der „Magd. Ztg.“ zugehenden Mittheilungen ist nunmehr bestimmt eine Revision und Weiterbildung der Genfer Konvention, welche inmitten der Greul des Krieges durch Gewährung eines völkerrechtlichen Schutzes für verwundete oder erkrankte Krieger die eble Gessittung der modernen Welt zu vertreten die Aufgabe hat, in Aussicht genommen. Die ursprüngliche Konvention vom Jahre 1864, welche ihre segensreiche Wirkung in den Kriegen von 1864 und 1866 bewährte, wurde bereits im Jahre 1868 erweitert und verbessert und zwar durch Zusatzartikel vom 20. Oktober 1868, welche die Neutralität auch auf die Verwundeten und Kranken der Kriegesflotten und die zu ihrem Bestande dienenden Personen und Anstalten (Lazarethschiffe) ausdehnten. Der Konvention von 1864 sind alle europäischen Staaten beigetreten, nicht aber den Zusatzartikeln von 1868, deren allgemeine Ratifikation noch immer nicht erfolgt ist. Letzteres erklärt sich dadurch, daß Rußland beabsichtigt eine größere Garantie gegen Mißbräuche ein Amendement vorgeschlagen hat, welches aber von Frankreich, England und Italien nicht acceptirt wurde. Beim Ausbruch des letzten deutsch-französischen Krieges kamen Frankreich und Deutschland dahin überein, nicht nur die Konvention vom 22. August 1864, sondern auch die dazu

im Jahre 1868 vereinbarten Zusatzartikel während des Krieges als gültig zu beobachten. Inzwischen ist mehrfach anerkannt worden, daß die Genfer Konvention einer gründlichen Revision bedarf. Unter den beteiligten Mächten hat bereits ein Meinungsaustausch über die Frage wegen Revision und Weiterbildung der Genfer Konvention stattgefunden und es ist die beste Aussicht vorhanden, daß die noch schwebenden Verhandlungen in kurzer Zeit zum Ziele führen werden. Das Zentral-Komitee des deutschen Rothens Kreuzes hat auf Anregung der Kaiserin auch zur Frage Stellung genommen.

Wie die „Boschische Zeitung“ meldet, treffen die Petitionen zu Gunsten der Annahme des von dem Abg. Freiherrn von Malbain eingebrachten Antrages auf Abänderung des Eides zahlreich seitens konservativer Kreise im Reichstage ein.

Die Ernennung des Prinzen von Wales zum preussischen General-Feldmarschall erweist sich, wie uns gemeldet wird, trotz der Sicherheit, mit der sie aufgetreten, als eine falsche, oder doch mindestens ungenaue Nachricht. Die Uniform der Blücherhusaren, welche der Kaiser dem Prinzen zum Geschenk machte, trägt allerdings die Abzeichen eines General-Feldmarschalls, aber nur deshalb, weil der Prinz in der englischen Armee dieselbe Würde bekleidet und es höflicher Brauch ist, daß Mitglieder fürstlicher Häuser in anderen Armeen stets denselben Rang bekleiden, den sie in heimischer Heere einnehmen. Der Prinz von Wales ist deshalb eben so wenig preussischer General-Feldmarschall, wie z. B. der Kronprinz von Oesterreich preussischer Generalmajor ist; Letzterer trägt zwar auf seiner preussischen Uniform die entsprechenden Abzeichen, steht aber nicht in der Rangliste unter den Generalmajoren. Damit fallen alle an diese angebliche Beförderung geknüpften Artikel in sich zusammen, sowohl die anerkennenden Worte der „Times“, als auch die eifersüchtigen Beträchtungen der französischen Blätter. Ganz selbstverständlich wird auch das „Militär-Wochenblatt“ hierüber keine Notiz bringen, da es die Verleumdung des Regiments bereits gemeldet hat. Der Kaiser hat übrigens dem Prinzen von Wales auch einen Feldmarschallsstab geschenkt.

Ueber den Hergang und die Ursache der Ermordung des Staatsraths von Wangenheim gehen dem „B. G.“ aus Gotha die folgenden näheren Nachrichten zu:

Als Staatsrath von Wangenheim sich um 1/2 11 Uhr Morgens nach dem Landtag begeben wollte, trat ihm auf der Straße der frühere Strafanstaltswärter Hanf entgegen, feuerte einen Revolver auf Herrn von Wangenheim ab, — der unmittelbar darauf starb — und erschoss sich selbst mit einem zweiten Schuß. Er war sofort todt.

Der Mörder war Familienwirth. Er war eines kleinen Vergehens halber seines Amtes entsetzt worden und hatte bei Herrn von Wangenheim unter Hinweis auf seine frühere gute Führung und die Noth seiner Familie wiederholt Vergehens um Wiederanstellung gebeten. Herr von Wangenheim, der im Dienst sehr streng war, hatte ihm dieselbe versagt und die Bluthat bildete die Rache hierfür.

Weitere Telegramme melden: Freiherr von Wangenheim war, als der Mord verübt wurde, auf dem Wege von seiner Wohnung nach dem Landtagsgebäude, welches in der Nähe des Resthaus-Schlusses liegt. Der Schuß traf Herrn von Wangenheim in den Kopf und der Getroffene fiel sofort todt nieder. Der Mörder Hanf aus Gotha war früher Unteroffizier, dann, wie das „Gothaer Tageblatt“ meldet, Postkassener, später Gefangenewärter in der Strafanstalt Jüterbohusen. Er war wegen eines an sich unerheblichen Unterschleifes entlassen worden. Das Staatsministerium, als solches hatte sein Wiederanstellungs-Gesuch abgewiesen, wofür Hanf Herrn von Wangenheim, der Referent in der Sache war, verantwortlich hielt. — In der Landtag hat sich sofort, als das traurige Ereigniß bekannt wurde, zum Zeichen der Trauer, vertagt.

So unsere Gothaer Meldungen. Jener Zug unsäglicher Rohheit, der sich leider in unserer Zeit von Tag zu Tag in Verbrechen erschreckender Art äußert, tritt auch in dieser unseligen That hervor. Morde aus Gekochtheit und Raublust, aus politischen Motiven, aus persönlicher Rache, Attentate und Unthaten jeder Art waren vielleicht zu keiner Zeit so entsetzlich häufig, wie eben jetzt, wie in dieser Zeit, in der alle Dämonen, alle bösen Instinkte entfesselt scheinen!

— In Frankreich hat gestern in der

Deputirtenkammer noch kurz vor dem Eintritte der Parlamentsferien ein Stück „soziale Frage“ die Aufmerksamkeit nicht nur der Abgeordneten, sondern auch anderer Kreise in Anspruch genommen. Hervorgehoben wurde die bezügliche Debatte durch den Abg. Baudry d'Asson, welcher das Gend der Arbeiter zum Anlaß nahm, von der Regierung die Bewilligung eines Kredites von zwei Millionen Francs zu verlangen, die an die Arbeiter jener Etablissements vertheilt werden sollen, welche in Folge der Arbeitsstockung feiern. Wie man dem „Berl. Tagebl.“ telegraphisch meldet, beantwortete dieses Ansuchen der Minister-Präsident in eigener Person ungefähr in folgender Weise: Ich muß vor Allem gegen die Uebertreibungen protestiren, deren der Vorredner sich schuldig gemacht. Wenn man von hunderttausend beschäftigungslosen Arbeitern spricht, so entspricht dies nicht der Wahrheit. Im Baugewerbe herrscht keine Krise; von einer Baukrise kann keine Rede sein, während man im Quartier Marbeuf für 50 Millionen Arbeiten beginnt. Die Krise in der Möbelindustrie ist allerdings ernst, und die Regierung beschäftigt sich damit auf's Eingehendste; die Regierung hat gegenüber den arbeitenden Klassen die Pflicht der Fürsorge, sie wird die Möbelarbeiten für ein neues Schul- und das Postgebäude in öffentlicher Konkurrenz vergeben, das Gleiche wird die Stadt mit den Möbelarbeiten für das Rathhaus thun. Es giebt indeß eine weiter reichende Frage, das ist die der Wohnungsmiethen. Wir verpflichten uns, nach Beendigung der Ferien nicht etwa Versprechungen zu bringen oder Kreditforderungen für eine Unterstüßung, die gleichzeitig unzulänglich und für die Würde der arbeitenden Klassen verlegend sind, sondern praktische Lösungen, die Frankreichs und der Republik würdig erscheinen. (Lebhafter Beifall links.) Nach einer Erwiderung Baudry d'Asson's wird dessen Antrag abgelehnt.

Berlin, 19. März. Der zweite deutsche „Rudertag“ wurde gestern im hiesigen Gürtenich abgehalten und hatten sich zu demselben die Vertreter von 34 Vereinen aus zusammen 20 Städten eingefunden. „Die Gründung eines deutschen Rudervereins“, dessen Zweck es sei, die Ruderei in Deutschland zu fördern und nach einheitlichen Grundsätzen zu regeln, war der vornehmliche Gegenstand der Tagesordnung, der denn auch zum Beschluß erhoben wurde. Ferner sprach man sich über die Bedeutung des Wortes „Amateur“ aus, welches man nach lebhafter Berathung dahin definierte, daß unter den „Amateurs“ keine Leute zu verstehen seien, welche aus der Ruderei oder dem Bootsbau irgend ein Gewerbe betreiben, — bestimmte dann noch Frankfurt am Main als den Platz, wo das dies- oder nächstjährige Meisterschaftsrudern stattfinden soll, bezeichnete die Vertreter für den Rudervereins-Ausschuß, und dann begann jener sogenannte zweite Theil des Kongresses, den Jeder wohl kennen wird. Hoffentlich ist es hierbei ebenso harmlos vergegangen, wie bei dem geschäftlichen Theil, wenigstens haben bei diesem die Freunde des nassen Sports der Polizei keinerlei Aufregung verursacht.

Ausland.

Wien, 19. März. Unter der Marke „Unter der Burschenmütze“ wendet sich im „Fremdenblatt“ ein Dr. F. L. mit beherzigenswerthen Worten an die deutsche vornehmlich studentische Jugend. Er schreibt:

Daß der deutsche Student seine eigenen Ideale, seine besonderen Ehrbegriffe, sein burschliches Selbstbewußtsein, seine kraftgeniale Sprache und seinen besonderen Dürst hat, ist von Alters her bekannt, wohlgelesen und wohlgethan. Am grünen Holze, in welchem die Säfte ruhelos auf- und niedersteigen, grün und blüht es eben ganz anders, als im kvorigen Geäste, durch das der Sturm des Lebens segt. Die seltsame fröhliche Jugendzeit, in Lieb und Lust durchschimmert von goldigen Hoffnungen und Träumen, umschließt unsere liebsten Erinnerungen, sie muthet uns an, wie das verlassene Morgenroth, welches vor der Schwüle des Tages flieht. Daß unter der buntenfarbigen Studentenmütze manch toller Gedanke reift, daß im Drängen und Treiben, im Gähren und Schäumen, im Jünglingslampfen und Freiheitsdrange mancher dumme Streich, manche lächerliche Renommage mit unterlaufen, gehört auf das Kerbholz des jugendlichen Uebermuthes, den die Gramina, Rigorozen und das Freiwilligenjahr ausgiebig genug abdämpfen.

So weit hätten wir also ein volles Verständ-
niß für die Burschenherrlichkeit, für die Kommerse
und Reipereien und wohl oder übel sogar für die
Menjuren, Bauereien und Holzereien, die jeder zweifel-
haften Surrogaten des Muthes und der Tapferkeit.
Wir anerkennen mit der heutigen akademischen Ju-
gend die geschichtliche Bedeutung des deutschen Volkes,
den Vollgehalt des deutschen Wesens und der
deutschen Kultur, wir begeistern uns mit ihr für die
unveräußerlichen Güter der Wahrheit, des Rechtes
und der Ehre; wir begreifen auch die naive Unge-
duld, mit der die Jugend den Schritt der Zeit be-
flügeln und manches Hemmnis beseitigen möchte.
Was wir aber nicht begreifen und was die heutigen
Studenten von ihren Vorgängern aus den Tagen
des Schillerfestes und der Fichtefeyer unterscheidet,
ist die Willfährigkeit, sich an yurem Fusel zu be-
rauschen, jeden gesprochenen Stiefel zu bekräftigen
und Leute zu bejohlen, sofern sie nur politisch bra-
marbaffen und standalliren. Dieser Geist, welcher
jede Rechtsparität negirt, der Geist der Unduldsam-
keit in konfessioneller und nationaler Beziehung ist
nicht der Geist der Menschenwürde, Freiheit und
Vaterlandsiebe, mit einem Worte, nicht jener edle
keusche Geist der Lützower Jäger, die für Deutsch-
lands Recht und Ehre auf den Schlachtfeldern blut-
eten. Diesen patriotischen Geist in weishevoller
Stunde anrufend, dürfte August Böck als Sprecher
der Berliner Akademie im Vollgefühl der Wahrheit
rühmen, es liege eine unverilgbare Lebenskrast, ein
unverwüßlicher Gesundheitskern in den deutschen und
österreichischen Universitäten, und diejenigen, welche
im Drange, Alles umzugestalten und zu verslachen,
auch diesen Ueberrest alter Zeiten profaniren möch-
ten, sie bedächten nicht, daß sie ein edles und heiliges
Erbtheil antasten, ein Palladium deutscher
geistiger Freiheit und Gedankentiefe. Es stünde um
der Zukunft willen schlimm, wenn dem nicht mehr
so wäre, wenn bei uns der Geist der Gleichheit
und Brüderlichkeit einer nationalen, konfessionellen
und überdies unpatriotischen Intoleranz zum Opfer
fielen, denn die schönste und edelste Mission des öster-
reichischen Staates beruht in der Verwirklichung und
Gewährleistung der Rechtsgleichheit. Wo anders als
in Oesterreich mit seinem Gemische von Nationalität,
Konfessionen, Erwerbs- und Wirtschaftsfor-
men kann der Mensch den Menschen ertragen und
wahre Humanität üben lernen. Und doch hat
es damit sein eigenes Bewandniß. Die akademische
Jugend, wievohl in den Kollegien vorzugsweise auf
abstrakte Lehrfäge geschult, schöpft doch zunächst aus
konkreten Erscheinungen Meinung und Urtheil. Sie
verwechelt nur zu leicht das Vaterland mit der je-
w.iligen politischen Strömung, in welcher die na-
tionalen und wirtschaftlichen Potenzen nach dem
Gleichgewichte ringen; sie bedenkt nicht, daß die
Sachlage darum nicht besser wird, wenn sie in
ernste Volksangelegenheiten hinein die längst über-
wundenen Auswüchse eines wüsten Studententreibens
verpflanzt: Grobe Erzeffe, Verbal- und Real-In-
jurien, leidenschaftliches Parteigegne.

So erstrebt allmählig das Gefühl der Pietät in
allen ihren Richtungen und Anwendungen, so wird
das österreichische Bewußtsein abgeschwächt und der
jugendlichen Sehnsucht das Ziel verrückt. Wie soll
auch das Gesamtvaterland blühen und gedeihen,
wenn der blinde Rancidrie die Gemüther beherrscht.
Allein nicht nur politische Einsicht und Mäßigung
und das unerschütterliche Vertrauen in den histori-
schen Beruf des alten Habsburger Reiches vermiffen
wir in den jüngsten Demonstrationen des jüngsten
Kommerzes — wir vermiffen jenen idealen Schwung,
jenen Gesinnungsadel, jenen hohen stillen Ernst,
welche dem Meister im Reiche der Töne, dessen An-
denken geehrt werden sollte, im hohen Maße eigen
waren.

Die fromme Scheu vor den Heiligthümern des
Herzens, der offene lebendige Sinn für Wissenschaft
und Kunst sollte bei der Studentenschaft den Hang
zum rohen Materialismus nicht aufkommen lassen,
jenen Hang, welcher den Erfolg als Gößen anbeten
heißt und die Gewalt zum Idol erhebt. Die phy-
sische Gewalt kann nie auf die Dauer die Ordnerin
der Dinge sein, denn sie kann nur durch Massen-
anhäufung vermehrt werden, während die geistige
Kraft aus sich selbst heraus einer unendlichen Spann-
kraft fähig ist. Der Erschlaffung dieser Kraft kann
nur durch die Wiederbelebung der philosophischen
Bildung wirksam vorgebeugt werden. Die Univer-
sitäten müssen die Schirmvogelien der Ideen bleiben
und wahr ist's, wenn ihnen Schleiermacher den Be-
ruf zueißt: Die Idee der Wissenschaft in den
Geistern zu erwecken, alles Einzelne nicht für sich
und nur für das Brodprodukt zu betreiben, sondern
in seinen Verbindungen anzuschauen und in einen
großen Zusammenhang einzufügen.

Die Form des Denkens selber, wie nicht min-
der die Gediegenheit der sprachlichen Darstellung hat
durch das atomistisch gespaltene Wissen unwei-
selhaft eine Abchwächung erfahren. Das verschie-
denartige halbe und oberflächliche Wissen mußte die
Fähigkeit der akademischen Bürgerschaft beeinträch-
tigen, sich allgemeine weithin tragende Ansichten auf
dem Grunde des Besonderen zu bilden und vor
dem Mißbrauche ihrer jugendlichen Kräfte auf der
Hut zu sein. Das ist die tieferliegende Ursache, der
metaphysische Erklärungsgrund, warum gewisse De-
monstrationen und Tallosgigkeiten möglich sind, welche
mit den akademischen Willkür und patriotischen
Grundfängen nicht im Einklange stehen. Möchten
doch die klassischen Zeitalter wiederkehren, in wel-
chen die Studien eine wahrhaft poetische Krast auf
den jungen Nachwuchs ausübten, in denen Natur
und Geist den Zauber des Idealen über das Reale
verbreiteten, da Alexander von Humboldt und sein
nicht minder unsterblicher Bruder in der Genossen-
schaft der begabtesten Männer deutscher Zunge die
entschiedene, uerkünftige Erklärung abgaben: Die Uni-

versitäten sind weder Anstalten für die Zurihtung
von Staatsdienern auf vorgeschriebene Lehrfäge, aber
noch weniger Pflanzstätten für Unfug, Umtriebe und
Barbarei.

Petersburg, 17. März. (Bosf. Ztg.) Im
vergangenen Monat machte der Prozeß gegen ehe-
malige Verwaltungsglieder der gegenseitigen Kredit-
gesellschaft die Welt mit überraschenden Mißbräuchen
bekannt; heute stehen wir bereits an der Schwelle
von Eröffnungen, welche die in einem Ministerium
verübten Mißbräuche betreffen. Ehemalige Minister
und ihre Kanzleichefs, nicht nur angesehene Kauf-
leute, sind die Schuldigen. Je weiter die Lawine
rollt, desto größer wird sie. Und dennoch irrt man,
wollte man annehmen, daß die laut werdenden
Meinungen über die Verfolgung der Schuldigen all-
gemeine Genugthuung bekundeten. Den Staat plün-
dern gilt hier als ein Privilegium der Beamten, der
niederer sowohl wie der hohen; man will dieses
Vorrecht nun aus der Welt schaffen, daher kann es
nicht Wunder nehmen, wenn in administrativen
Kreisen ein Zetermordio über Tolstoi und die uner-
hörte Strenge des Kaisers vernommen wird. Im
Großen und Ganzen befremdete diese Strenge aller-
dings ein wenig, weil noch unlängst ein Prozeß wegen
Unterschlagnungen im Zollamt, in welche ein naher
Verwandter des Oberprokurators Pobedonozzew ver-
widelt war, niedergefallen wurde, obgleich der
ganze Hergang schon längst im Publikum bekannt
ist. Der gute Wille des Kaisers, den Mißbräuchen
ein Ende zu machen, darf kaum angezweifelt werden;
bei der Affaire Pershew-Matow mag jedoch noch
ein anderes Moment bestimmend mitgewirkt haben
— die immer deutlicher hervortretende Tendenz, die
Regierung Alexanders II. in ein ungünstiges Licht
zu setzen. Man braucht die zur Aufhebung gelan-
genden Mißbräuche unter der vorigen Regierung nur
in den Vordergrund zu drängen, so ergibt sich für
einen gewissen Bruchtheil der Gesellschaft schon zur
Evidenz, warum die Verhältnisse jetzt so sind, wie
sie eben sind, warum der Nihilismus so äppige
Blüthen trieb und warum der Liberalismus sich Bo-
den erobern konnte. Es ist nichts Verwunderliches
darin, wenn solchen Erwägungen Raum gegeben
wurde. Man ist in Rußland noch lange nicht so
zivilisirt, das Gute um seiner selbst willen zu thun;
irgendwo giebt's stets einen Hintergedanken, ein Hin-
terpfortchen.

Provinzielles.

Stettin, 21. März. Ein Gemeinshulbner,
welcher wegen einfachen Bankrotts verurtheilt ist,
kann, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Straf-
senats, vom 22. Januar d. J., wenn sich nach-
träglich herausstellt, daß er in Bezug auf diese
Zahlungseinstellung auch Handlungen begangen hat,
die einen betrügerischen Bankrott darstellen, nicht mehr
wegen des betrügerischen Bankrotts strafrechtlich ver-
folgt werden.

— Beamte, welche auf Grund des § 23 des
Gesetzes vom 20. Mai 1882 von der Entrichtung
der Wittwen- und Waisengeldbeiträge befreit sind,
dürfen, nach einem Erlaß des Ministers des Innern
vom 5. v. M., zur Zahlung solcher Beiträge auch
dann nicht herangezogen werden, wenn nachträglich
ihre Mitgliedschaft zu derjenigen Staatsbeamten-
Wittwenklasse, welche die Voraussetzung für die In-
anspruchnahme der Befreiung bildete, gelöst wird.
Denn der § 23 schreibt unbedingt vor, daß Mit-
glieder einer solchen Klasse von der Entrichtung der
Wittwen- und Waisengeldbeiträge befreit bleiben
sollen, ohne daß die Fortdauer der Befreiung von
der Fortdauer der Mitgliedschaft abhängig gemacht
wäre. Damit stehe auch die weitere Vorschrift des
§ 23 in Uebereinstimmung, nach welcher der Be-
amte, bevor seinem Antrage auf Befreiung habe
Statt gegeben werden können, allgemein für seine
etwaigen künftigen Hinterbliebenen — nicht nur für
diejenigen aus einer zu jener Zeit bestandenen Ehe
— auf Wittwen- und Waisengeld zu verzichten
habe, welcher Verzicht nach der unter Nr. 12 der
Ausführungs-Bestimmungen vom 5. Juni 1882 zu
dem obengedachten Gesetze vorgeschriebenen Erklärung
ein endgültiger und unwiderrüßlicher sei.

— Am Charfreitag findet vom Stettiner
Musik-Verein (Dirigent Dr. Lorenz) in der Jakob-
kirche eine Aufführung des Oratoriums von F.
Kiel „Christus“ mit Herrn Schmidt aus Ber-
lin in der Titellrolle statt. Die Orchestermusik wird
von der Kapelle des 34. Regiments ausgeführt. Es
ist anzunehmen, daß dieser Aufführung ein sehr
großes Auditorium beiwohnen wird.

— Im Stadt-Theater findet am Ge-
burtstage Sr. Majestät des Kaisers eine Fest-Vor-
stellung statt, in welcher Herr Karl Sontag eine
seiner Glanzrollen aufführen wird. Nach dem Fest-
marsch wird Fräulein Scheller einen Fest-Prolog
sprechen, welchem dann die Aufführung von Guz-
low's „Königsleutnant“ folgt. Guzkow hatte,
als er das Stück schrieb, wohl selbst keine Ahnung,
daß die Prophezelung, welche er den Rath Goethe
dem Königsleutnant entgegenbrachten läßt, sobald
in Erfüllung gehen würde: „Die Kaiser-
krone hat keinen Glanz mehr, aber
der König von Preußen, Friedrich
der Zweite, kämpft glorreiche Schlach-
ten für den deutschen Namen und wir
werden eine Einigung finden, ohne
die Hülfe des Franzosen, und Deutsche
werden Sie finden durch uns selbst.“

— Das abnorme Winterwetter, das seit An-
fang dieses Monats herrscht, veranlaßt Viele, zu
sagen und zu glauben, daß solch anhaltender und
später Frost noch nicht dagewesen sei. Demgegen-
über bemerkt die „Bosf. Ztg.“, daß allerdings in
den letzten Jahren solche Lenimonate nicht vorge-
kommen sind, daß wir aber in diesem Jahrhundert
mehrfach im März noch bedeutend kälteres und

ebenso anhaltendes Winterwetter hatten, so insbe-
sondere 1800, 1808 und 1845. Auch die Jahre
1804, 1825, 1840 und 1853 zeichneten sich durch
kalten März aus, während in neuerer Zeit 1865,
1875 und zum Theil 1879 eine annähernd äh-
nliche März-Temperatur hatten. Gewöhnlich hielt
das Winterwetter bis zum 23. oder 24. an, ohne
daß man (mit Ausnahme des Jahres 1880, in
welchem sich der Uebergang zum Sommer so rasch
vollzog, daß einzelne Tage des April um 25—30
Grad wärmer waren, als die entsprechenden des
März) nachher ein besonders warmes Frühjahr kon-
statirt hätte.

— Vorgestern Abend zwischen 8—9 Uhr
hatte der Führer der Droschke Nr. 5, welche auf
dem Standplatz am Viktoriaplatz hielt, sich für kurze
Zeit von seinem Gefährt entfernt; in dieser Zeit
wurden die beiden Säule der Droschke übermüthig
und gingen durch, sie liefen mit der Droschke quer
über die Anlagen des Viktoriaplatzes, demolirten
an einer Stelle das Geländer der Raseneinfassung,
zertraten die Gartenanlagen und erst am Rathhause
gelang es, die müthigen Rosse zum Stehen zu
bringen.

— Aus Wittow wird geschrieben: Wäh-
rend im vorigen Jahre um diese Zeit die Reusen-
fischerei mit Erfolg betrieben werden konnte und der
hohe Marktpreis des Herings den Fischern guten
Verdienst sicherte, ist mit diesem Frühjahr eine trau-
rige Zeit für die den Fischfang betreibende Bevöl-
kerung gekommen. Das auf den langen Winter
folgende Frühlingwetter verlockte die Fischer, sich
mit den Vorbereitungen zur Reusenfischerei zu be-
eilen und die Garne so bald wie möglich ins Wasser
zu bringen. Der eingetretene Frost, der die Binnen-
gewässer aufs Neue mit einer zum Theil schon halt-
baren Eisdecke belegte, hat nun alle Hoffnungen auf
guten Fang zerstört und den armen Leuten großen
Schaden gebracht. Sie mußten nach kaum vier-
zehntägiger Fangzeit die Reusen auf den Grund
des Wassers niederlassen, damit das scharfe Eis
nicht die Netze zerschneiden konnte, und hiermit war
der Fang zu Ende. Darauf kam vor acht Tagen
der heftige Nordsturm und brachte das Eis in Be-
wegung, welches nun die Pfähle der Reusen zer-
brach. Der dadurch angerichtete Schaden ist ein
beträchtlicher, denn es sind über 300 Pfähle ver-
loren gegangen resp. untauglich gemacht. Dazu
kommt noch der Umstand, daß auch die Reusen be-
schädigt sind. — Man hat nun zunächst Schritte
gethan, um neue Pfähle, die erst in den Tannen
der Schabe geschlagen werden müssen, zu erhalten.
Darauf müssen die Reusen erst wieder herausge-
nommen, ausgebessert und aufs Neue eingestellt
werden, womit eine geraume Zeit vergehen dürfte,
zumal wenn der Frost noch lange anhält. Ist dar-
über dann die günstige Heringzeit vergangen, so
bietet sich den klagenwerthen Leuten, die jetzt schon
über 8 Tage lang nichts verdient haben, auch für
diesen Sommer eine trübe Aussicht.

× **Greifenberg, 20. März.** Das ausgege-
bene Programm des Gymnasiums für das Schul-
jahr 1882—83 enthält eine wissenschaftliche Ab-
handlung des Oberlehrers Herrn Dr. Fahland. Den
Schulnachrichten entnehmen wir, daß im verfloffenen
Jahre 10 Abiturienten entlassen wurden und betrug
die Frequenz der Schule 266-Schüler. Das Leh-
rerpersonal besteht außer dem Direktor aus 3 Ober-
lehrern, 4 ordentlichen, 2 Kollaboratoren und 2
anderen Lehrern. — Täglich kann man jetzt auf
unserem Bahnhofe Auswanderer aus unserer nächsten
Nähe sehen, die die Reise nach Amerika antreten,
und sind es fast lauter kräftige und gesunde
Menschen, von denen die Heimath verlassen wird.

Schivelbein. Zur Vorfeier des Geburtstages
Sr. Majestät des Kaisers fand am 17. d. M. in
der Aula unseres neuen Landwirthschaftsschulgebäudes
ein feierlicher Aktus statt. Die Festrede hielt der
wissenschaftliche Lehrer Herr Krüger über das
Thema: „Preußens Erhebung nach 1806.“ — Am
19. d. Mts. fand unter Vorsteh des Herrn Regie-
rungs- und Schulraths Kahle und in Gegenwart
des Vorsitzenden des Kuratorii, Herrn Landrath
Graf Baudissin, die Abiturientenprüfung statt.
Sämmtliche 6 Examinanden, Schimmelpfennig, Fre-
ter, Borchardt, Müller, Kühl und Trapp erhielten
das Zeugniß der Reife und damit die Qualifikation
für den einjährig-freiwilligen Dienst.

Kunst und Literatur.

Wir nehmen Veranlassung, unsere Leser auf
das rüstige Fortschreiten des im Verlage von Paul
Parey in Berlin erscheinenden Kraft'schen Illu-
strirten Landwirthschafts-Verikon aufmerksam zu ma-
chen. Die uns heute vorliegenden Lieferungen 3 bis
5, die Artikel „Bewässerungssystem bis Extreme
der Thiere“ enthaltend, geben uns wiederum den
Beweis von der überaus praktischen Brauchbarkeit
des Werkes, dessen Anschaffung wir jedem Landwirth
dringend empfehlen können. Das Werk erscheint in
20 Lieferungen à 1 Mark und wird bis zum Herbst
dieses Jahres beendet sein. [40]

Die Naturgeschichte des Cajus Plinius se-
cundus, übersezt von Wittstein. Leipzig, bei Gress-
ner u. Schramm. Das ganze Werk liegt jetzt voll-
endet vor uns und zeigt uns, wie weit im Alterthum
die naturwissenschaftliche Erkenntniß vorgeschritten
war. Die Uebersetzung bietet mit ihren Anmerkun-
gen auch für den strengen Philologen einen uner-
seßlichen Kommentar, indem bei jeder Pflanze, Thier,
Gestein der wissenschaftliche Name nach Linné beige-
fügt ist, wodurch erst das Verständniß des Werkes
überhaupt ermöglicht wird. [41]

Bermischtes.

— (Ein hochweiser Rathschluß.) In einem
Städtchen, wir wollen es Tiefenbach nennen, ist vor
alten Zeiten einmal folgendes ergötzliche Geschieht-

chen passiert! Das Rathhaus von T. hat zwei Bal-
kons, einen am N., den andern am Reber. Wäh-
rend allsonntäglich nach dem Gottesdienste von dem
ersten die schmelzenden Weiser, welche die Russen-
bande des Herrn „Stadtkinisten“ ihren blecher-
nen Instrumenten entlockte, herabtönten auf die
gesamnten um den Marktbrunnen herumprome-
nierenden Honoratioren und Proletarier des Städt-
chens, wurde der hintere Balkon jahraus, jahrein
nur von den Spazern als Orchesterraum benugt.
Drob ärgerten sich baß die hinter dem Rathhause
wohnenden Stadtväter und brachten auch schließlich
im Magistrat eine Beschlus zu Stande, laut wel-
chem auch ihnen der gleiche musikalische Genus ge-
währleistet wurde. Am andern Tage ertönte durch
alle Straßen des Städtchens die Schelle des Musi-
kanten und wurde den ehrsamten Bürgern feierlichst
verkündet:

„daß der hochweise und edle Magistrat von
Tiefenbach in seiner letzten Sitzung beschloßen
und demgemäß den Herrn Stadtkinisten N.
N. sammt seiner Kapelle angewiesen habe,
daß solche künftig auf dem Rathhause nicht
mehr allein von vorn, sondern auch
von hinten heraus zu blasen
hätten.“

— (Bittere Antwort.) Mademoiselle Samary,
die berühmte Ingénue des Theatre Francais, hatte
vor einigen Tagen die schriftliche Liebeserklärung eines
Gymnasialisten erhalten, in welcher der glühende Jüng-
ling sie um ihr Bild und eine postlagernde Antwort
im Bureau des Theatre Francais ansuchte. Nun
ist aber die schöne Naive der Comedie Francais im
Privatleben die Gattin eines jungen Bankiers und
Mutter mehrerer rosiger Bebes. Als sich deshalb
der Romeo der Schulbank im Bureau präsentirte,
sand er dort den folgenden charmannten Brief von
dem Gemahl der Samary vor: „Mein Herr, da
meine Frau gerade im Begriffe ist, ihr Jüngstes in
die Bindeln zu legen — ein Mädchen, lieber,
theurer Herr — so beauftragt sie mich mit der
Antwort und sendet Ihnen mein Bild als das
Theuerste, was sie besitzt. Was nun ihre Photo-
graphie anlangt, so finden Sie dieselbe bei Nadar.
Ich bemächtigte Sie, daß dieser eminente Indus-
trielle bedeutende Vortheile einräumt, wenn man die
Photographien hundertweis nimmt. Schließlich be-
merke ich noch, daß mein Töchterchen sechs Monate
alt ist und Sie also vielleicht später, die Liebe für
die Mutter auf das Kind übertragend, mein Schwie-
gersohn werden könnten. Genehmigen Sie, geehrter
Herr u.“

München, 16. März. (Internationale
Kunstaussstellung in München 1883.) Das Central-
Komitee der internationalen Kunstaussstellung in
München hat beschloßen, das letzte große Werk Mo-
ritz von Schwinds, welches sich im Belvedere
zu Wien befindet, wenn möglich zur Ausstellung zu
erlangen, und hat die Herren Claudius Schra-
ubold und Heinrich Lang nach Wien entsendet,
um die nöthigen Schritte einzuleiten. Es besteht
die Absicht, dieses Werk in besonders dazu erich-
tetem Räume zur Aufstellung zu bringen. Nech-
zeitig werden die genannten Herren bezüglich der
österreichischen Kollektiv-Ausstellung ins Einvernehmen
mit den betreffenden Kreisen treten.

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 20. März. General-Superintendent
Nieden ist gestorben.

Brüssel, 20. März. Vor dem Kassationshofe
gelangte gestern und heute der Prozeß Pelsler zur
Berhandlung. Nachdem seitens der Bertheidigung
alle Gründe für die Berechtigung des Kassations-
gesuches dargelegt waren, erklärte der erste Staats-
anwalt, daß alle gesetzlich vorgeschriebenen Forma-
litäten auf das Genaueste beobachtet worden seien;
die Berufung sei daher zurückzuweisen. Die Ent-
scheidung wird morgen verkündet werden.

Paris, 20. März. Gerichtsweise verlautet,
Waddington würde sich im Auftrage des Präsiden-
ten Grevy zu den Krönungsfeierlichkeiten nach Mos-
kau begeben.

Der Konseil-Präsident Ferry hat sich nach Ar-
cahon begeben und wird voraussichtlich am Sonn-
abend zurückkehren.

Bontour und Feder haben gegen die Entschel-
dung des Appellhofes die Nichtigkeitbeschwerde ein-
gereicht.

Paris, 20. März. Der Schweizer Bundes-
rath hat, wie hierher gemeldet wird, das Dekret,
durch welches Mermillod verbannt wurde, aufge-
hoben, die Regierung des Kantons Genf wußte
sich jedoch, Mermillod als Bischof von Genf anzu-
erkennen.

Rom, 20. März. Wie die „Gazzetta Ita-
liana“ meldet, hat der preussische Gesandte beim Ba-
tilikan, von Schläger, dem Kardinal-Staatssekretär
Jacobini heute die Antwort auf dessen Memorandum
vom 19. Januar überreicht.

London, 20. März. Das Unterhaus über-
wies die Gesetvorlage über die Balltgenordneten an
den permanenten Handelsauschuß und vertagte sich
bis zum 29. März. Das Oberhaus vertagte sich
bis zum 3. April.

Windsor, 20. März. Die Königin hat seit
Sommerabend keine Spazierfahrt mehr unternommen,
da sie sich von einem leichten Fall auf der Treppe,
den sie am Sonnabend erlitten, noch nicht ganz er-
holt hat.

Dublin, 20. März. Der Kandidat der Na-
tionalpartei, Mayne, ist zum Mitglied des Unter-
hauses für Tipperary gewählt worden.

Briefkasten.

G. L. Als Ersilingversuch nicht übel. An-
nymes erhält indessen bei uns prinzipiell keine Auf-
nahme.

„Es wäre mir lieb, wenn ich meinen Unteroffizier bei mir behalten könnte,“ sagte der Baron.

„Gewiß!“ rief der Major, dem es vor Allem um den gefangenen Offizier zu thun war.

„Doch, Herr Baron,“ rief dieser, „Vor allen Dingen bedarf der Herr Baron der Erholung und der Erfrischung.“

„Sagen Sie seit zweiundsechzig, mit kurzen Unterbrechungen von zwei, höchstens drei Stunden, die wir in den Wäldern verbracht haben,“ erwiderte Rodolfsberg.

Als Rodolfsberg, nachdem er sich durch einige Stunden Schlaf und ein Bad erfrischt und so gut wie mit den wenigen vorhandenen Mitteln ging, Toilette gemacht hatte, bei Anbruch der Dämmerung in den Saal trat, empfing ihn Herr Ferrand wie in früheren Tagen mit größter Zuverlässigkeit und stellte ihn gleich seiner Frau vor.

„Und hier die Koufine meiner Frau,“ fügte er hinzu. „Eine halbe Deutsche — Mademoiselle Gynod — Künstlerin.“

Rodolfsberg hatte die Dame sofort erkannt. Sie erröthete ein wenig, als sie ihm die Hand reichte und lächelnd sagte: „D, wir sind ja alte Bekannte.“

Offenbar bemühte sie sich, heiter zu scheinen. Aber es gelang ihr doch nicht, den Zug von Schwermuth, der auf ihren weichen, vollen Lippen und in ihren schwärmerischen Augen lag, zu verdrängen.

„Das ist allerdings ein unerwartetes Zusammen-

treffen,“ sagte der Baron. „Ich glaube Sie noch in Ihrer Goldenburger Sommerwohnung.“

„Sie vergessen, Herr Baron, daß ich geborene Französin bin,“ antwortete die Künstlerin ruhig, ohne Vereiztheit. „Als der unglückselige Krieg ausgebrochen war, zog es mich nach dem Vaterlande, nach meiner Heimath.“

„Ich habe nichts Schlimmes über ihn gehört,“ erwiderte der Baron. „Er ist mehrmals im Gefecht gewesen und soll sich sehr ausgezeichnet haben.“

„Mein Freund Arno ist als Freiwilliger in das Sanitäts-Korps eingetreten und befindet sich, der letzten Nachricht zufolge, die er mir zukommen ließ, bei der Armee des Kronprinzen.“

„Gott gebe es!“ sagte Bertha Gynod. „Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre guten Nachrichten.“

Sie wandte sich ab, und Herr Ferrand, der schon auf diesen Moment gewartet hatte, führte den Baron den anderen Versammelten zu.

Rodolfsberg verlebte einige Tage in Besigny, wie er sie, wenn er nicht Gefangener gewesen wäre, kaum irgendwo anders angenehmer hätte verleben können.

„Eine Anfrage des Barons, ob es nicht möglich sei, Nachricht von seiner Gefangennahme in das Hauptquartier zu senden, hatte der Major als für den Augenblick unstatthaft und auch unausführbar erklärt.“

So brachte denn Rodolfsberg seine Zeit so gut

als möglich hin, plauderte mit den Damen und den Offizieren, besuchte — da er sein Ehrenwort auf je vierundzwanzig Stunden verlängerte — die Werke des Herrn Ferrand und einige Fabrikunternehmungen in der Nachbarschaft, die er schon von früher kannte, genug, er fand sich mit einem gewissen Galgenhumor in seine Lage. Und auch Fritz schenkte sich ganz wohl zu fühlen.

„Hier können wir uns einmal recht ausruhen, Herr Lieutenant,“ sagte Fritz zu dem Baron. „Wir können's auch brauchen.“

„Aber Bestimmtes kann ich nicht versichern. Sie glauben nicht, Mademoiselle, wie wenig man im Kriege von seinen Kameraden erfährt, wenn sie nicht gerade zur Schwadron oder zum Regiment gehören.“

„Und Herr Arno?“

„Ah, ich weiß jetzt, warum Sie Patrouille hier hinaus nach Norden machten,“ sagte der Major eines Mittags ziemlich verdrießlich zu dem Baron.

Es lag in den Verhältnissen, daß Rodolfsberg auch der Freundin des Fürsten hier näher treten mußte. Er sah sie ja täglich, beim Dejeuner, beim Diner und des Abends. Und sie gewann in seinen Augen mit jeder Unterhaltung. Ihr Charakter war einfach und klar, ohne alle Koketterie.

Besigny lag abgesehen von der großen Heeresstraße nach der Eisenbahn. Rodolfsberg fragte sich

also, wozu denn eigentlich hier eine Schwadron Dragoner stationirt sei, die man doch anderswo besser gebrauchen könne.

„Es war Dienstag, am dreißigsten August, und Rodolfsberg stand gerade mit Kuselow auf dem geräumigen Hofe, der sich hinter dem Hause bis zu den Werkstätten erstreckte, und erklärte seinem Diener die Art, wie eine bestimmte Gattung Faconen hergestellt werde — als sie plötzlich Beide den Kopf erhoben und lauschten.“

„Ahi!“ rief Fritz und spitzte den Mund. „Jetzt sind sie aneinander. Jetzt habia sie ihn — Sie wissen doch, wen ich meine, Herr Lieutenant?“

„Nun, wen denn?“ fragte Rodolfsberg.

„Na, ihn! Ich bin nicht ganz so dumm. Die Herren Lothringer sprechen zwar ein ganz veraltetes Deutsch — na, Deutsch kann man es kaum noch nennen. Aber ich verstehe es doch.“

Das dumpfe, immer stärker werdende Dröhnen war natürlich auch von Anderen gehört worden. Alles lief zusammen. Die Dragoner machten ganz verwunderte Gesichter. Als Rodolfsberg in den

Börsen-Bericht. Stettin, 20. März. Wetter: trübe. Temp. Mittags 0° R. Barom. 28° 8". Wind N. Weizen unverändert, per 1000 Mgr. loco gelb. 175—186, weiß. 176—186, geringer und feuchter 126—160 bez., per April-Mai 187 bez., per Mai-Juni 188 bez., per Juni-Juli 189 bez., per Juli-August 191,5 bez., per September-Oktober 194,5 bez. Roggen unverändert, per 1000 Mgr. loco inf. 120—128, geringer und feuchter 107—118 bez., per April-Mai 132,5 bez., per Mai-Juni 135 bez., per Juni-Juli 137 bez., per Juli-August 139,5 bez., per September-Oktober 141,5—142 bez. Gerste unverändert, per 1000 Mgr. loco Ob., M. u. B. 115—120, geringe 106—110, feine Qual. 125—145. Winterweizen unverändert, per 1000 Mgr. loco per April-Mai 3,6 Gd., per September-Oktober 284 bez. Rüböl still, per 100 Mgr. loco ohne Faß bei N. 77,5 Bf., per März 76 Bf., per April-Mai 76,5—76 bez., per September-Oktober 63 Gd., 63,5 Bf. Spiritus matt, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 52,3 bez., per März 52,3 nom., per April-Mai 52,5—52,6 bez., per Mai-Juni 53,2 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 53,9 Bf. u. Gd., per Juli-August 54,7 bez., 54,6 Bf. u. Gd., per August-September 55,2 Bf. u. Gd. Petroleum per 50 Mgr. loco 8,9 tr. bez., alte 11,925—9,30 tr. bez., per September-Oktober 9 tr. bez.

Stettiner Walzmühle. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung unserer Gesellschaft findet am Sennabend, den 14. April, Vormittags 10 Uhr, im Kommissionszimmer der hiesigen Börse statt, wozu wir die Herren Aktionäre (Kommanditisten) laut § 24 und 25 unserer Statuten einladen. Das Komitee der Stettiner Walzmühle. Karow. Bez. Kolbe. P. Grawitz. Wm. Lössius.

Höhere Töchterchule gr. Bollweberstr. 54. Der Unterricht kann wegen der Einrichtung des neuen Schulotels erst am 9. April beginnen. Anmeldungen neuer Schülerinnen lassen sich Nachmittags 3—4 Uhr bis zum 28. März im alten Schulhause (Nr. 15), vom 3. April ab im neuen (Nr. 54), Prüfung und Aufnahme findet statt am Sennabend, den 7. April, 9 Uhr. Dr. Wegener.

Stottern wird schnell und sicher beseitigt und eine gewandte Sprache erzielt. Methode neu. Keine Laktimethode, kein langweiliges Sprechen. Jeder wird seinem Uebel entsprechend behandelt. Erfolg garantiert. Zahlreiche Zeugnisse von Privatpersonen u. Behörden stehen zur gefl. Einsichtnahme. Prospect gratis. S. & F. Kreuzer, Hofstad i. M.

Unentbehrlich für jeden Geschäftsmann, Landwirth und Privatmann ist „Der Weltmann“. III. Jahrgang. Neueste Mittheilungen über „Neuheiten“, Erfindungen, Entdeckungen für Stadt und Land. Das billigste Abonnement in ganz Europa, pro Quartal 1 Mark. „Der Weltmann“ erscheint monatlich 3 mal. Bei jeder Postanstalt kann man auf den „Weltmann“ abonniren. (Postkatalog No. 5077.) Direkte Bestellungen bei der Expedition können nur halbjährlich zum Preise von 2 Mark erfolgen. Inserate finden im „Weltmann“ die grösste Verbreitung (pro Zeile 40 Pf. bei grösseren Aufträgen entsprechenden Rabatt). Probenummer wird gratis zugesandt. Expedition des „Weltmann“, Berlin N.

Preisig Lieferungen a Eine Mark. Schönster Bilder-Atlas der Kunstgeschichte. Denkmäler der Kunst. Complet 30 Mark. Klassiker-Ausgabe. Im Verlage von Paul Neff in Stuttgart erscheint oben: Die vierte Auflage des grossen Bilder-Atlas der Kunstgeschichte. Denkmäler der Kunst. Zur Uebersicht ihres Entwicklungsganges von den ersten künstlerischen Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart. Bearb. von Prof. Dr. Will. Lübke und Prof. Dr. Carl v. Litzow. Vollständig in 30 Lieferungen. A nur M. 1. = 60 Kr. d. W.

51ster großer Pferdemarkt in Stettin, verbunden mit Prämierung und einer Pferde-Lotterie am 26., 27. u. 28. Mai 1883. Mit Genehmigung der Kgl. Regierung. Hauptgewinne: 10 vollständige Equagen, darunter eine vierjährige und uferm 100 Mark und Waagenferde. Es werden 60,00 Loose a 3 Mark ausgegeben und ist der alleinige Vertrieb den Banquiers R. Th. Schröder in Stettin und Carl Heintze in Berlin, Unter den Linden 3, übergeben. Anmeldungen zum Pferdemarkt werden zu Händen des Herrn Kons. Waechter baldmöglichst, spätestens bis 15. Mai erbiten, da solche später nur nach Maßgabe der vorhandenen Plätze berücksichtigt werden können. Jedes L. es trägt den Stempel des Komitees und wird bei Abnahme einer grossen Anzahl Loose entsprechend der Anzahl gewährt. Das Komitee des Stettiner Pferdemarktes in Stettin. v. Albedyll, Oberlieutenant und Kommandeur, Leipzig a. R. St. Abel, Banquier, Stettin. Gr. f. Boreck, Stargorb. Joh. Braun, Kaufmann, Stettin. v. Bittner, Premier-Lieutenant und Brigade-Führer, Stettin. Haken, Oberbaurmeister, Stettin. H. Heegewaldt, Kaufmann, Stettin. Keibel-Ludwig, Mergelbesitzer v. Mantuffel, Königl. Landrath, Stettin. C. Meister, Kaufmann und Konsul, Stettin. Nobbe-Bühnow, Königl. Deponierath, von der Osten-Blumberg, Rittergutsbesitzer von der Osten-Bencen, Königl. Kammerherr Sängers-Schwinn, Königl. Ausrath v. Schüller, Königl. Landrath, Stettin. Freiherr v. Sonntag, Kreis-Heilmuth Schröder, Kaufmann Stettin. H. Waechter, Kaufmann und Konsul, Stettin. v. Wedell-Blum, Major a. D.

Städtische Anzeigen. Am Gründonnerstag werden predigen: In der Schloss-Kirche: Herr Prediger de Bourdeau um 2 1/2 Uhr. (Beichtandacht.) Herr Konsistorialrath Brandt um 5 Uhr. (Beichte und Abendmahl.) In der Jakobi-Kirche: Herr Prediger Pauli um 7 Uhr. (Beichte und Abendmahl.) In der St. Peter- und Pauls-Kirche: Herr General-Superintendent Dr. Jaspis um 6 Uhr. (Beichte und Abendmahl.) In der Gertrud-Kirche: Herr Pastor Ludow um 7 Uhr. (Abendmahl.) In der Johannis-Kirche: Herr Prediger Müller um 10 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) In der Lutherischen Kirche in der Neumarkt: Herr Pastor Dergel um 6 Uhr. (Abendmahl.) In der Lukas-Kirche: Herr Prediger Hüner um 7 Uhr. (Beichte und Abendmahl.) In der Torney in Bethanien: Herr Pastor Brandt um 7 Uhr. (Beichte und Abendmahl.) In der Torney in Salem: Herr Konsistorialrath Dr. Krummacker um 6 1/2 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) In Grabow: Herr Prediger Mans um 7 1/2 Uhr. Am Charfreitag werden predigen: In der Schloss-Kirche: Herr Prediger de Bourdeau um 8 Uhr. (Nach der Predigt Abendmahlfeier.) Herr Konsistorialrath Brandt um 10 1/2 Uhr. (Abendmahl, Beichte am Donnerstag um 1 Uhr.) Herr Konsistorialrath Dr. Ripper um 2 Uhr. Herr General-Superintendent Dr. Jaspis um 5 Uhr. In der Jakobi-Kirche: Herr Prediger Pauli um 9 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Herr Prediger Meyer um 2 Uhr. Herr Prediger Steinmez um 5 Uhr. Sonnabend, Nachmittags 4 Uhr, Grablegungs-Predigt: Herr Prediger Meyer. In der Johannis-Kirche: Herr Pastor Friedrich um 10 1/2 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Herr Prediger Müller um 2 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) In der St. Peter- und Pauls-Kirche: Herr Prediger Meyer um 9 1/2 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) Herr Prediger Hoffmann um 2 Uhr. In der Gertrud-Kirche: Herr Pastor Ludow um 9 Uhr. (Beichte und Abendmahl: Herr Prediger Göhrts.) Herr Prediger Göhrts um 5 Uhr. In der Lutherischen Kirche in der Neumarkt: Herr Pastor Dergel um 9 1/2 Uhr. Herr Pastor Dergel um 5 1/2 Uhr. In der Tankstamm-Auskalt (Elisabethstraße): Sonntags 10 Uhr Andacht für Landstämme: Herr Direktor Erdmann. In der Lukas-Kirche: Herr Prediger Hüner um 10 Uhr. (Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.) In der Torney in Bethanien: Herr Provinzial-Schulrath Schulz um 10 Uhr. Herr Pastor Brandt um 7 Uhr. (Beichte und Abendmahl.) In der Torney in Salem: Herr Konsistorialrath Dr. Krummacker um 10 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) In Grabow: Herr Prediger Mans um 10 1/2 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.) In Kückow: Herr Prediger Hoffmann um 9 1/2 Uhr. (Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

Salon des Hauses trat, fand er Herrn Ferrand und dessen Gattin in eifrigem Gespräch.
 „Mein lieber Baron,“ rief der Franzose, „wir werden Sie Ihrem Schicksal und der Obhut des Herrn Majors überlassen müssen. Wer konnte denn auch denken, daß uns der Krieg so nahe rücken würde? Man hört ja den Kanonendonner! Ich denke doch, da ist es besser, wir setzen uns auf die Eisenbahn und fahren nach Paris, ehe etwa gar die Züge unterbrochen werden. Alle Wetter, ich hätte mir nicht träumen lassen, daß die Herren Preussens bis in unsere abgelegenen Ardennenthäler kommen würden. Viel Ehre für uns!“
 „Ob meine Kameraden nun gerade hierher kommen werden, wage ich nicht zu bestimmen,“ sagte Rodolfsberg scherzend. „Daß aber Herr Mac Mahon uns ein Schnitzpöckel schlagen wollte, wußten wir schon vor acht Tagen, lieber Herr Ferrand, und eben deshalb befand ich mich in der exponirten Stellung, die mich zum Gefangenen machte. Sonst wäre ich wohl kaum hier hinaufgekommen. Ich sollte nur ein bißchen ausjaulen. Uebrigens können Sie ruhig hier bleiben. Unsere Truppen werden Ihnen nicht ein Haar krümmen.“
 „Ah bah — man kennt das!“ rief Ferrand. „Weit davon ist gut vor'm Schuß! Wir fahren nach der nächsten Station und dann nach Paris.“

Fräulein Gynod ist zweifelhaft, ob sie uns begleiten soll. Nun, das ist ihre Sache; ich will sie nicht zwingen, mit uns zu gehen.“
 „Ich fürchte nur, Herr Ferrand, Sie werden die Station schon von Preußen oder anderen deutschen Truppen besetzt finden,“ sagte Rodolfsberg ruhig. „Jedenfalls kirsiren die gewöhnlichen Züge nicht mehr.“
 „Ei, das wäre der Teufel!“ rief Ferrand außer sich verstimmt. „Auf jeden Fall will ich Jemand zu Pferde nach RetHEL senden. Dort muß man Bescheid wissen. Nun, Gabriele,“ — fügte er dann mit echt französischer Leichtblütigkeit zu seiner Frau geandt hinzu — „wenn es nicht anders ist, so bleiben wir hier und lassen den Herrn Baron für uns die Honneurs machen.“
 Der Eintritt des Majors unterbrach das Gespräch. Der sonst so lustige Herr sah sehr bärbeißig aus und gab sich auch gar keine Mühe, seinen Kummer zu verbergen.
 „Bon jour, Madame! Bon jour, Messieurs!“ sagte er und küßte Frau Ferrand die Hand. „Sie haben wohl schon gehört, daß dort drüben, nach Osten zu, etwas vorgeht. Mein Kompliment!“ wandte er sich dann an den Baron. „Sie haben scharfe Augen. Ihre ganze Armee ist im Vormarsch nach Norden, um Mac Mahon zu verbin-

den, nach Metz zu gehen. Wahrhaftig, Sie haben gute Spürnasen.“
 „Nicht die ganze Armee,“ antwortete Rodolfsberg ruhig. „Prinz Friedrich Karl ist vor Metz geblieben. Nur der Kronprinz und der Kronprinz von Sachsen sind nach Norden vorgegangen, was ich Ihnen schon vor einigen Tagen hätte mittheilen können, wenn derartige Mittheilungen selbst unter guten Bekannten gestattet wären.“
 Der Major biß auf seinen Schnurrbart.
 „Verdammt Position hier!“ sagte er. „Man ist wie abgeschnitten von der Welt. Man erfährt nichts Sicheres. Morgen früh machen wir vielleicht Bekanntschaft mit Ihren Kameraden.“
 „Wohl möglich, Herr Major,“ sagte der Baron. „Vielleicht können Sie Herrn Ferrand darüber Auskunft geben, ob die Eisenbahnzüge von RetHEL nach dem Westen noch regelmäßig kirsiren.“
 „Ach, Unfluth!“ rief der Major, mit der Hand abwehrend und mit der Zunge schnalzend. „Alles abgebrochen! Wir sitzen hier wie in einem Keller. Nun hoffentlich werden wir glänzend herausgehauen.“
 Herr Ferrand schickte trotzdem einen reitenden Boten nach der Gegend von RetHEL ab, der aber schon nach zwei Stunden mit der Nachricht zurückkam, daß die Eisenbahn ihre Fahrten ausgesetzt habe. Alles wäre für die Truppen in Anspruch

genommen, ob für französische oder deutsche, das hätte man ihm nicht genau sagen können. Er habe aus der Ferne einen großen Train gesehen, Hunderte von Wagen. Und die Truppen, die ihn begleiteten, seien keine Franzosen gewesen.
 „Nun, dann bleiben wir!“ sagte Herr Ferrand, sich eine neue Cigarette drehend. „Es ist jetzt ganz gut, daß wir auf alle Fälle Herrn von Rodolfsberg bei uns haben.“
 Es war ein stiller Tag heute im Hause des Herrn Ferrand. Der Major ließ sich wenig sehen. Jeder schien heute zu lauschen. Man hörte den Kanonendonner härter werden, dann verstummte er ganz, dann wurde er wieder besiger. So kam der Abend und die Nacht heran.
 Am andern Morgen stand Rodolfsberg zeitig auf. Es lag ihm so in den Gliedern, als müsse er heute etwas Besonderes erfahren und auf dem Posten sein. Er hatte seinen Anzug gerade beendet und war im Begriff, hinabzugehen und einen kleinen Morgenpaziergang zu machen — denn die Familie konnte er noch nicht sprechen, Herr und Madame Ferrand schliefen sehr lange — als plötzlich ganz nahe ein Schuß fiel, dann noch einer.
 (Fortsetzung folgt.)

Beibrutunterricht in den sechs Sprachen des Gymnasiums, auch in Philosophie und Pädagogik erteilt der geprüfte Sprachlehrer **Doktor Friedrich** (vormals Privatdozent und Realschullehrer), Rosengarten Nr. 53, 1 Treppe, vom 3. April ab in seiner Wohnung deselbst zwei Treppen.

Mattfeldt & Friedrichs,
 Stettin, Bollwerk 36,
 expediren Passagiere
 von **Bremen** nach
Amerika
 mit den Schnell dampfern des
Norddeutschen Lloyd.
 Alle Auskünfte unentgeltlich.

Mit Post- und Schnell-Dampfern
 befördern wir Passagiere von
Bremen direkt nach Amerika.

Schnellste Reisen; billigste Preise, augenblicklich nur 90 Mark; beste Behandlung.
FISCHER & BEHMER, BREMEN,
 Schiffs-Expeditoren

Landwirthschaftsschule zu Schwelbitz i. Pomm.
 Beginn des neuen Schuljahres: Donnerstag, den 5 April. Schriftliche Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete zu jeder Zeit entgegen, mündliche am 3. u. 4 April. Die Abgangszeugnisse berechtigen zum einj. freiwilligen Dienst. Zur Nachweisung von Pensionen und Ertheilung jeder näheren Auskunft ist gern bereit der
Direktor Dr. Gräber.

Jahrgang XIX. **Abonnements-Einladung** Jahrgang XIX.
 auf die:
Staatsbürger-Zeitung.

Die freisinnigste, von allem Parteistuffe unabhängige, deutsch-nationale Tendenz der „Staatsbürger-Zeitung“ hat eine so vielfache Anerkennung gefunden, daß sie nunmehr zu den meistgelesenen Zeitungen Berlins zählt. Die in der „Nachzeitung“ seit Oktober v. J. zur Veröffentlichung gelangenden Artikel aus der Feder des Herrn Amtsgerichtsraths **Pöschel** zu Berlin, welche das gesammte Gebiet unserer gewerblichen und sozialen Gesetzgebung in allgem. sachlicher populärer Darstellung behandeln werden den neu hinzutretenden Lesern, soweit der Vorrath reicht, im **Separatdruck gratis nachgeliefert**. Die verdienstvollen Arbeiten dieses kompetenten Autors sind zur Genüge bekannt, um auf den hohen Werth der vorliegenden Arbeit schließen zu lassen; sie verfolgt den Zweck, in den weitesten Schichten des Volkes die Kunde derjenigen Gesetze zu verbreiten, deren Kenntniss für Jedermann, den Großindustriellen wie den Gewerbetreibenden und Arbeiter — von gleich großer Bedeutung ist. Die Artikel werden nach ihrer demnächst bevorstehenden Veröffentlichung ein abgerundetes und das angegebene Gebiet erschöpfend behandelndes populäres Nachschlagewerk von großem Werthe bilden, dessen Besitz sich der neu hinzutretende Abonnent ohne weiteren Kostenaufwand sichert.

Die „Staatsbürger-Zeitung“ erscheint 6 Mal wöchentlich Morgens mit mindestens zwei Bogen in großem Format; sie enthält täglich Leitartikel, die politischen Ereignisse in gedrängter, übersichtlicher Form; den Lokal-Ereignissen, Gerichtsverhandlungen und Provinzialnachrichten wird eingehende Aufmerksamkeit gewidmet. Im „Beiblatt“ spannende Romane der besten Schriftsteller. Die als Sonntags-Beilage erscheinende **Novellen-Zeitung**:

„Die Frauenwelt“
 enthält auch Räthsel, Räthselprüfungen, belehrende Aufgaben etc.
 Man abonniert auf die „Staatsbürger-Zeitung“ mit „Frauenwelt“ zum Preise von 4 M. 50 S. pro Quartal bei allen Postanstalten des In- und Auslandes, sowie in Berlin zum Preise von 1 M. 50 S. pro Monat bei allen Zeitungs-Expeditoren und in der
Expedition, SW., Berlin, Lindenstraße 69.

Syst. geordnete Auswahl-Sortimente (15 Fed.) 30 Pf. 1 Sort. (8 St.) Federhalter 1 M.

Soennecken's Schreibfedern

In jeder Schreibwarenhandlung vorrätig, wo nicht, liefern wir direkt.

„Soennecken gebührt das besondere Verdienst, in Bezug auf Stahlfedern reformatorisch und im Interesse der Schreibenden gewirkt zu haben.“ *Wiener Allg. Ztg.*

Berlin. **F. SOENNECKEN'S VERLAG, BONN. Leipzig**

Prämirt Lyon 1872, Wien 1873, Paris 1875 Silberne Medaille.

Saxlehner's Bitterquelle
Hunyadi János

durch **Liebig, Bunsen, Fresenius** analysirt, sowie erprobt und geschätzt von medizinischen Autoritäten, wie **Hamberger, Virchow, Hirsch, Spielberg, Seanzoni, Buhl, Nussbaum, Esnarch, Nussnau, Friedreich, Schulze, Ebstein, Wunderlich** etc. verdient mit Recht als das
Vorzüglichste und Wirksamste aller Bitterwässer

empfohlen zu werden. — Niederlagen sind in allen solchen Mineralwasserhandlungen und den meisten Apotheken, doch wird gebeten stets ausdrücklich **Saxl's Bitterwasser** zu verlangen. Der Besitzer: **Andreas Saxlehner, Budapest.**

Friedrichshaller
 natürliches Bitterwasser, unersetzlich wegen seines Gehalts an Chloriden, von den ersten ärztlichen Autoritäten als mild eröffnendes und kräftig auflösendes Heilmittel empfohlen, verdient namentlich bei längerem Gebrauch den Vorzug. Besonders bewährt bei:
 Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Säurehoden, Magen- und Darmkatarrh, Frauenkrankheiten, Verimmung, Leberleiden, Gicht, Blutwässerungen etc.
 Friedrichshall bei Hildburghausen. **Brunnen-Direktion.**

Keine durchregnende Pappdächer mehr!
 erzielt durch Anwendung des
Hiller'schen Mastic
 (präparirter Dachtheer, neue Erfindung).
 billiges und leicht ausführbares Verfahren.
 Prospekt, Gebrauchsanleitung, auch ein kleines Versuchsquantum gratis durch die alleinige Fabrik von
Otto Hiller in Berlin C.,
 19 Neue Friedrichstrasse.
 Ueber 2000 Referenzen und Anerkennungsschreiben und schon 25 Mal prämiirt.
 Agenturen werden, wo noch nicht vorhanden, errichtet.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Düten
 in neuester, verbesserter Patentform, außerordentlich handlich, empfiehlt je nach Qualität per Ctr. mit 17, 21, 25 und 28 M., zu 1/2, 1/1, 2/1 bis 15/1 Pfundbeuteln.

R. Grassmann,
 Stettin, Kirchplatz 3-4.
 Proben stehen jederzeit gratis und franco zu Diensten.

Alle Sorten
Packpapiere
 empfiehlt
R. Grassmann,
 Stettin, Kirchplatz 3-4.

Das Butter-Export-Geschäft in Leipzig (Bayern) versendet in 9 Pfd.-Paketen franco gegen Nachnahme feinste Wächterbutter à 95 S. do. Tafelbutter (Sennbutter) à 125 S. per Pfd.

Nur allein Apotheker **Rudauer's Coniferen-Geist (Tannenwaldluft)** aus der Nothen Apotheke in Bonn wird von der Professor Dr. **Reclam'schen** Zeitschrift für öffentliche Gesundheitspflege als das einzig wirksamste und angenehmste Mittel zur Reinigung und Erfrischung der Raumluft empfohlen und ist besonders wohlthuend für Brust- und Nervenleiden. — Flasche M. 1.25, 6 Flaschen 6 M. 1. Beständer 2 M. Niederlage in Berlin bei der **Weltanapothek** und **Pee's Drogerie** in Leipzig bei **C. Breidenbach**, in Stuttgart bei **H. Schumann**, in Stoll bei **A. Lehmann & Co.**

Seirath. Das Familien-Journal (Berlin, SW., Friedrichstraße 218) erscheint im Monat 2 bis 3 Mal und enthält nur reiche Gelehrter's Offerten vom Adel- und Bürgerstande. Die Benutzung des Journals ist für Herren, die reiche Gelehrter wünschen, unentgeltlich. Porto für Journal. Versandt in verschlossenem Couvert gegen 65 S. Briefmarken.
 Damen, die das Familien-Journal noch nicht erhalten, dürfen nur Adresse angeben. Zusendungen folgen stets gratis.

Neuaustrage, Ecke des schwarzen, in der Oberkeller zum 1 April zu vermieten. Näheres im Glaser.

Kaufleute, Defonomen, Förster, Gärtner, Brauer, Brenner, Aufseher, Techniker u. placirt schnell das Bureau „Germania“ Dresden.

Cand. theol. sucht unter bescheid. Bedingungen, Abt. um G. 312 bef. Kreisblatt Oberbayern, Provinz Sachsen.

Amerika
 Gegen hohen Verdienst tüchtige Agenten gesucht. Nähere Auskunft erteilen
Prinz & Zwanzburg, Amsterdam.
Ein tüchtiger Maschinenmeister für Buchdruck mit guten Zeugnissen wird gesucht.
R. Grassmann,
 Stettin, Kirchplatz 3.
Ein Gärtner in gef. J. u. tüchtig im Fach sucht Stellung bei g. Herrschaften, wo er sich ev. sp. verth. l. Gef. beliebe man an Herrn Kaufmann **Schönert**, Stettin, Bollwerk, einzufinden.
Darlehen
 erhalten zahlungsfähige Pers. jed. Standes diskret und prompt. Anfragen mit Retourmarke **A. Z. 1868** p. stagernd Dresden.

Zu den Einsegnungen
 empfehle ich zu meinen bekannt billigsten **Engros-Preisen** mein großes Lager in **Panzerkorsetts** von a 1,00, 1,25, 1,50, 1,75 an.
Weisse gestickte Damenröcke, Damenbeinkleider, Damenhemden, Steppröcke in meiner eigenen und besten Konfektion und nur von besten Stoffen gearbeitet, zu meinen unvergleichlich billigen Preisen.
 Gestickte Taschentücher, Mützen, Spitzen, Glace-Handschuhe etc. etc.

Oberhemden und Chemisets in großer Auswahl und sehr preiswerth.
G. Rosenbaum,
 Wäsche- und Korsett-Fabrik,
 12, große Domstraße 12.

Die **50,000.** Panzerkette kam am 10. Januar z. Versandt. Warnung vor Schwindel, da meine Urtheile nachgeahmt werden.
Panzer-Uhrketten von echt Gold nicht zu unterscheiden. 5 Jahre schriftliche Garantie.

nr. 14 far. Herren-Kette Gold Stud 6 M. vers. D. Damen-Kette mit eleganten Stud 6 M. Qualität Stud 6 M.

Garantie-Schein: Den Betrag dieser Uhrkette zahle ich zurück, falls dieselbe innerhalb 5 Jahren schwarz wird.

Max Grünbaum,
 Berlin W., Leipzigerstraße 95.
 Zahlr. Anerkennungsbriefe über die vorzügliche Qualität meiner Panzerketten liegen zur Einsicht vor. Illustrirter Katalog gratis.

Unter **Garantie** für guten und scharfen Schuss versende neueste Systeme:
 Lefauchaux-Doppelflinten von 30 M. an,
 Centralfeuer- „ 40 „ „
 Perkussions- „ 20 „ „
 Lefauchaux-Hülsen ohne Versager von 14 „ „
Dianapulver, sowie Jagd- und Sprong-Munition versende vom eigenem Magazin billigst.
 Zu jedem Gewehr gebe Patronenhülsen gratis und empfehle nur direkten Bezug unter Versprechen billigster Lieferung. Umtausch bereitwillig. Versandt umgehend. Neuester Preis-Kourant gratis u. frko.
GREVE'S **Gewehrfabrik,**
 Neubrandenburg.